

Theologie und Diakonie

Glauben in der Tat

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Was er Euch sagt, das tut! – Christliche Diakonie und selbstloses Handeln der Bhagavadgita

von Francis X. D'Sa

Denn wie der Körper ohne den Geist tot ist,
so ist auch der Glaube tot ohne Werke.¹

Darum denk an mich zu allen Zeiten und kämpfe!²

Es ist eine Binsenwahrheit, dass Aktion ohne Kontemplation zum Aktivismus führt; und Kontemplation ohne Aktion zum Nirgendwo lotst. Der Grund dafür? Aktion allein ist eine Abstraktion, als solche hat sie keine innere Kraft, keine innere Dynamik, keine wirkliche Vision. So auch Kontemplation. Als solche hat sie keinen Körper, keine Gestalt, keine Brücke zur Wirklichkeit. Menschliche Grundphänomene wie Aktion und Kontemplation sind ganzheitlich. Allerdings: Ohne den Hintergrund ihrer Ganzheitlichkeit werden sie einseitig und auf Dauer wirkungslos. Was folgt ist eine Bemühung um ein ganzheitlicheres Verstehen von Aktion und Kontemplation, das ihre gegenseitige Verbundenheit erschließt.

Für unser Anliegen führe ich die Bhagavadgita in die Diskussion ein. Darin geht es um die Heils- bzw. Unheilstat. Durch übertriebene Liebe zu den Familienmitgliedern verblendet, weiß der Held Arjuna (Ardschuna) weder ein noch aus bezüglich der Kastspflicht im Bruderkrieg. Es geht offensichtlich um Engagement für einen „gerechten“ Krieg – gerechtfertigt durch die Pflichterfüllung der Kriegerkaste. Die Gita ist sich im Klaren, dass der Krieger ein Yogi richtigen Handelns (Karma-Yoga) zu sein hat. Ein solcher Yogi lebt stets in Gottes Gegenwart; sein Herz und Verstand sind von dieser Präsenz

¹ *Jak 2, 26.* Einheitsübersetzung.

² *Bhagavadgita 8.7.*

so erfüllt, dass er keine egoistischen Interessen pflegt. Sein einziger Beweggrund ist das Wohl aller Wesen.

Fremdes kann in gewissen Fällen das Eigene ergänzen, bereichern oder gar herausfordern. Die hinduistischen Traditionen z. B. befinden sich in einer anderen Kosmovision als die christlichen Traditionen. Deshalb ist auch ihr Verstehen von „Gott, Welt und Mensch“ ganz anderer Art. Was fremd ist, ist für viele von uns beängstigend. Denn die/der/das Fremde entlarvt unsere Angst vor dem Fremden. Dies kann unseren Geist öffnen oder schließen. Wenn wir uns dem Fremden gegenüber verschließen, werden wir zunehmend härter gegenüber dem, was fremd ist. Hingegen, wenn wir uns öffnen, besteht die Möglichkeit einer Begegnung oder eines Brückenbaus oder vielleicht eines Eintritts in eine fremde Kultur. Diese Auseinandersetzung könnte ein erweitertes Verständnis von Aktion und Kontemplation begünstigen.

Aktion und Kontemplation

R. Panikkar beschreibt die Ausdrücke „Aktion“ und „Kontemplation“ als Kategorien religiösen Verstehens.³ Für ihn sind sie Invarianten religiösen Verstehens. Aktion ist überwiegend materiell, äußerlich, ‚realistisch‘, geschichtlich und zeitlich, während Kontemplation überwiegend spirituell, innerlich, ‚idealistisch‘, archetypisch und zeitlos ist. Aktion ist eher pragmatisch und testet Ideen durch ihre Früchte. Im Modus der Aktion wird kontrolliert, eingegriffen, experimentiert, überlegt und ergründet. Hingegen ist eine Person im kontemplativen Modus wahrnehmend, sehend, erfahrend, intuitiv erfassend. Sie bleibt meist auf einer theoretischen Ebene und nimmt einen Gedanken aufgrund seines Glanzes und seiner Strahlen an. Das Ak-

³ Siehe Raimundo Panikkar, „Action and Contemplation as Categories of Religious Understanding“, in: Yusuf Ibish / Ileana Marculescu (Hrsg.), *Contemplation and Action in World Religions. Selected Papers from the Rothko Chapel Colloquium „Traditional Modes of Contemplation and Action“*, Seattle, London 1978, S. 85–104.

tive ist existentiell, die Wahrheit wird erobert, indem sie erschaffen wird; das Kontemplative ist essentiell, die Wahrheit wird entdeckt. Geschichtlich, behauptet Panikkar, wurde Kontemplation höher eingestuft als Aktion, dennoch hat sie kaum eine bedeutende Rolle im Dialog der Religionen gespielt.⁴

Panikkar sieht in der heutigen Welt die Prädominanz von Aktion. Unsere geschichtliche Situation, die überwiegend von Wissenschaft und Technologie geprägt und dominiert ist, beansprucht Handlung und Einsatz. Nicht nur Waffenproduktion und Armeen nehmen auf der ganzen Welt (auch in Gandhis gewaltlosem Indien) zu! Noch erschreckender ist die weitverbreitete Mentalität, die der festen Meinung ist, dass Gewalt nur durch eine größere/stärkere Gewalt zu überwinden ist.

Auch die Vorbilder unserer Zeit scheinen „Aktionsprotagonisten“ zu sein. Auf unseren Bühnen fehlen die „Kontemplationsprotagonisten“. Zumindest sind sie nicht so auffällig. Natürlich ist Aktion nicht nur wichtig, sondern auch unabdingbar. Aber nicht Aktion, die alleine dasteht ohne das Grundwasser einer kontemplativen Vision. Eine Handlung muss ständig genährt werden – am besten von einer Vision der Ganzheit und dem Netzwerk der Wirklichkeit. Diese ist nicht nur mit Hilfe der Ratio zu erreichen, sondern auch und vor allem mit Hilfe der Kontemplation. Die Ratio ist ein wichtiges Instrumentarium, aber sie alleine führt nur zur Schwelle, nicht ins Wohnzimmer der Ganzheit der Wirklichkeit. Gefragt ist deshalb eine tiefere bzw. eine höhere Ebene des Bewusstseins. Aktion ohne Kontemplation ist ein Gebäude ohne Fundament. Umgekehrt ist Kontemplation ohne Aktion bloß ein Fundament ohne Gebäude.

Allerdings ist die Grundrichtung von Aktion aus sich heraus eine Bewegung zum Dialog. Ohne diese Bewegung kann kein Dialog stattfinden. Allerlei Neugier, Verwunderung und Staunen gehen dieser zentrifugalen Bewegung voraus. Diese Bewegung nach außen zeigt, dass der sich zum Dialog bewegende Mensch der Ergänzung bedürftig ist. Dialog ist ein Prozess der gegenseitigen Ergänzung.

⁴ Siehe *ebenda*.

Kontemplation stellt eine zentripetale Kraft dar. Offensichtlich ist sie ein „inneres“ Geschehen, in das die Ratio nicht eindringt – ganz einfach deshalb, weil sie dazu nicht imstande ist. Die Ratio ist sehr aktiv in der Aktionssphäre. Ohne die Ratio wäre Aktion zwecklos und ziellos. Dagegen ist Kontemplation weder eine Sache der Ratio noch des Willens. Sie hat Eigenwert und bedarf keiner Begründung.⁵ Kontemplation, wenn wir dieses Wort im erweiterten Sinne verwenden, hat hauptsächlich mit dem Bewusstsein sowie dessen Erweiterung und Vertiefung zu tun.

Mit Recht behauptet Panikkar: „Kontemplation ist eine Seinskategorie.“⁶ Ergänzend würde ich behaupten: Kontemplation ist eine Seins-Bewusstseins-Angelegenheit. Sein und Bewusstsein bilden ein Kontinuum. Kontemplation kann nicht verobjektiviert werden. Sie hat nichts mit Erwartungen zu tun, die dem raumzeitlichen Bereich entspringen. Die Dynamik der Kontemplation geht über das Raumzeitliche hinaus. Kontemplation hat mit Hoffnung zu tun.⁷ Je tiefer die Kontemplation, desto größer ist die Hoffnung.

Unser Zeitalter betont das Raumzeitliche und tendiert dahin, die über den raumzeitlichen Bereich hinausgehende Ebene zu vernachlässigen. Mit allem, was über die Ratio hinausgeht, hat unser Zeitgeist Probleme. Verständlich, dass Bereiche wie Innerlichkeit nicht in ihrer Kosmvision Platz haben. Denn die Ratio ist zielgerichtet und sorgt dafür, dass alles rational begründet wird. Sicherlich ist das wichtig und notwendig. Genauso notwendig und wichtig ist die Seinsebene, auf der wir „Hörer des nicht gesprochenen ewigen Wortes“ sein können.⁸ Hier ist die Ratio eher ein Hindernis als eine Hilfe.

⁵ Siehe *ebenda*, S. 22: „Contemplation is an end in itself – that superior life of the spirit which certainly does not ignore or despise the life of matter, of the senses and of reason for it is based upon them, but which transcends them.“

⁶ *Ebenda*.

⁷ Siehe *Röm* 8,24–25.

⁸ Vgl. Rigveda 1, 164, 39 ऋico akṣare parame (das ewige Veda-Wort). Auch Bhartṛhari spricht vom ewigen Wort (Śabdabrahman). Siehe K. Raghavan Pillai, *Studies in the Vākyapadiya*, Band 1, Delhi usw. Motilal 1971). Ähnlich

Es gibt nichts zu tun in der Kontemplation. Die Innerlichkeit erfüllt alles. Sie ist nicht topographisch gemeint, vielmehr darf sie als ein spirituelles Moment verstanden werden, das auf der Bewusstseinsebene zu lokalisieren, nicht aber zu verobjektivieren ist. Die Stille des Herzens, in der das Licht des Bewusstseins leuchtet, ist der Locus, ja sogar die Stimmung der Kontemplation. Aber dies ist nur die Voraussetzung, nicht der Inhalt der Kontemplation. Denn die Kontemplation hat keinen Inhalt; sie ist in der Zeit, aber gehört nicht zu der Zeit.

Panikkar sagt, dass es zum Charakter der Aktion gehört, bei der Bedeutung der Wörter zu bleiben. Auf der Bedeutungsebene kann keine Einigkeit entstehen; das ist verständlich. Aber kein Sprecher, der etwas sagt, will, dass der Hörer bei dem Gesagten bleibt. Er will auf die Wirklichkeit des Besagten hinweisen. Niemand will das Gesagte mit der Wirklichkeit selbst identifizieren. Alle Aussagen zeigen auf die Richtung der Wirklichkeit hin. Die Kontemplation fokussiert auf diese wortlose Richtung, auf etwas, das jeder Sprecher erlebt hat. Kontemplation fokussiert nicht auf die Identifikation, sondern auf die Identität. Die Identität ist der eigentliche Ort der Kontemplation.⁹ Die Identifikation, aber nicht die Identität, gehört zur Sprachebene. Sie ist die Begegnung mit der Wirklichkeit, und zwar mit dem, was wirklich wirkt. Die Kontemplation, sagen wir, ist ontologisch.

spricht die vedisch-exegetische Pūrvamīmāṃsā-Schule vom urheberlosen ewigen Wort. Die Hindu-Schulen glauben alle an den ewigen Veda.

⁹ Raimundo Panikkar, *a. a. O.*, S. 25: „Der kontemplative Ansatz wird diese Probleme nicht reduzieren, aber einen anderen Ausgangspunkt hervorheben: nicht die *Identifikation* mit dem, was Jesus tat oder ist, sondern die *Identität*, *wer* er ist. Das *Wesen* von Jesus offenbart sich nur in der persönlichen Glaubensbegegnung, in der interpersönlichen Beziehung, um eine Du-Antwort auf den Ruf (das Gebet) des Ichs zu erhalten; sie wird gefunden werden, wenn die *metanoia*, der Rollen- und Perspektivenwechsel, stattfindet, sodass Jesus zum Ich und der Suchende zum Du wird. Dann wird das ‚Ich bin‘ des Meisters mehr als nur ein metaphysisches oder psychologisches Bekenntnis. Der Christ wird verkünden: ‚Ich lebe nicht mehr, aber Christus lebt in mir‘“.

Wo Stille, Herzensstille, Innerlichkeit, Licht des Bewusstseins usw. Fremdwörter sind, ist Kontemplation für die meisten von uns eine Fremdsprache. Für die Interessierten ist es vonnöten, ihr Interesse an Kontemplation wachzuhalten und es sogar zu vertiefen und zu erweitern. Kontemplation ist sowohl Ereignis wie auch eine Einstellung, wo die Suche nach dem Ort der Herzensstille authentisch und unaufhörlich ist. Kontemplation kann nicht heraufbeschworen werden. Aber die Sehnsucht nach Kontemplation ist eine gute Vorbereitung.

Kontemplation und Aktion, wenn sie beide authentisch sind, bilden ein Kontinuum wie Witz und Lachen. Wenn kein Lachen folgt, ist dies meistens kein gutes Zeugnis für den Witz. Lachen ist keine Willenssache. Das Lachen entsteht gleichsam spontan, wenn der Witz verstanden wird. So ist es auch mit authentischer Aktion: Sie entsteht – wie beim Witz – spontan und nicht aufgrund einer Willensentscheidung.

Meistens verdanken Aktionen ihre Entstehung dem Willen. Solche Handlungen kommen aufgrund von Berechnung zustande. Berechnung mag Teil des pragmatischen Lebens sein, aber sie kann nie Teil der heilbringenden Erkenntnis sein. Denken wir an die Ketten der Ereignisse, die uns in der Geschichte Krieg und Unheil beschert haben.

Nur authentische Handlungen können Heil bringen. Authentisch heißt ein Doppeltes: selbstlose Haltung und das Wohl aller Wesen. Selbstlose Haltung gehört zum Bereich der Spontaneität. Selbstlosigkeit im vollsten Sinne des Wortes ist ein Prozess und hat wie ein Fass ohne Boden kein Ende. Konsequentergedacht kann das Ziel dieses Prozesses nur in Richtung Wohl aller Wesen liegen.

Handlung in der Bhagavadgita

Die Bhagavadgita (circa 200 v. Chr.), das beliebteste Lied Indiens, ist ein Dialog zwischen dem Erhabenen Herrn Krishna und seinem Verehrer Arjuna (Ardschuna). Der Kontext ist der Bruderkrieg, in dem der Held Arjuna, der tapferste Krieger, im letzten Augenblick in Pa-

nik gerät und nicht kämpfen will. Für ihn als Angehörigen der Kriegerkaste ist dies eine große Blamage, weil das eine Verweigerung der Kastenpflicht bedeutet. Krishna will Arjuna zur Pflichterfüllung bewegen. Der Großteil des Gedichts beschäftigt sich mit der Beschaffenheit von Handlung als solcher samt ihren heil- wie auch unheilbringenden Wirkungen. Das erste Kapitel endet mit Arjunas „Ich werde nicht kämpfen“; das letzte Kapitel aber endet nicht mit „Ich werde kämpfen“, sondern mit einem überraschenden und völlig unerwarteten, „Ich werde Dein Wort befolgen!“¹⁰

Es handelt sich in den ersten zwei Kapiteln thematisch um Krieg und Kriegshandlung. Der Hauptakzent liegt auf dem „Wie“ jedweder Handlung. Und dieses „Wie“ deutet in Richtung Gleichmut. Bei einer Handlung ist das heilbringende Motiv wichtig, denn dies geht über Gut und Böse hinaus. Heilbringend ist der Gleichmut gegenüber den Früchten der Handlung.

„Gib die Anhänglichkeit auf und vollbringe, im Yoga gefestigt, deine Werke. Sei gleichmütig gegen Erfolg und Misserfolg. Gleichmut wird Yoga genannt.“ (2.48)

„Wer seinen Verstand (an das Göttliche) geschirrt hat, lässt beides fahren: Gut und Böse. Befleißige dich darum des Yoga. Yoga ist Geschick im Handeln.“ (2.50)

Arjunas Krise besteht in Folgendem: Seine Kastenpflicht verlangte, dass selbst die Verwandten und Lehrer beseitigt werden müssen, wenn sie Unrechtes tun bzw. wenn sie dem Recht im Wege stehen. Arjuna ist zwischen seiner Kastenpflicht und seiner Liebe zu den Verwandten hin- und hergerissen. Letzten Endes weigert er sich, gegen seine Verwandten und Lehrer zu kämpfen.

Krishna zeigt ihm den dharmischen Weg zwischen der Scylla der Kastenpflicht und der Charybdis der Verwandtenliebe. Die Kastenpflicht darf man nicht aufgeben. Gleichzeitig darf man nicht die

¹⁰ Noch besser heißt es in *Die Bhagavadgītā*, herausgegeben von Sarvepalli Radhakrishnan / Siegfried Lienhard, Baden-Baden 1958, Bhg 18.73d: „Ich werde nach deinem Worte handeln.“

Verwandtenliebe mit der Nächstenliebe gleichsetzen. Diese ist universal, jene ist begrenzt und begrenzend. Für die Gita muss der Krieger ein vollkommener Yogi sein, um diese Gratwanderung in Angriff zu nehmen.

„Darum denk an mich zu allen Zeiten und kämpfe! Mit in mich versenktem Geist und Verstand wirst du zweifellos zu mir kommen.“ (4.7)

Vorerst erinnern wir uns, dass Arjuna über Gleichmut belehrt wurde (2.48, 50), und zwar mit einem für ihn äußerst relevanten Beispiel.

„Einen mit Wissen und Zucht ausgestatteten Brahmanen, eine Kuh, einen Elefanten, einen Hund (śuna) und selbst einen Hundeeßer (śuni caiva śvapāke) betrachten die Weisen (alle) als gleich.“ (5.18)

Auf diesem Hintergrund wird von höchsten Yogis behauptet, dass sie „sich am Heil aller Wesen freuen“ (5.25). Der Sanskrit-Ausdruck sarvabhūtahite ratāḥ ist vielversprechend. Man merke die ständige Betonung auf „alle Wesen bzw. alles“.

„Die Yogis, welche sich einsetzen für das Wohlergehen aller Wesen, befinden sich in höchster [sexueller] Ekstase.“ (5.24)

„Wer mich überall sieht und alles in mir sieht, dem gehe ich nicht verloren, noch geht er mir verloren.“ (6.30)

„Der Yogi, der in der Einheit feststeht und mich als in allen Wesen wohnend verehrt, lebt in mir, auf welche Weise er auch immer tätig sein mag.“ (6.31)

Die hier erwähnte Betonung auf „alle Wesen“ kommt überall in der Gita vor.¹¹ Der Ausdruck ist Teil der Heilsverkündigung der Gita. Deswegen ist Arjunas Priorität der Verwandtenliebe verhängnisvoll. Ohne Gleichmut ist sowohl die Aufnahme der Heilsbotschaft wie auch Einübung darin unmöglich. Auch wenn behauptet wird, „Yoga ist Geschick im Handeln“ (2.50), bezieht sich dieses Geschick im

¹¹ Vgl. Francis X. D'Sa (Hrsg.), *Word-Index to the Bhagavadgītā*, Pune 1985, S. 330, unter dem Wort – sarva –.

Handeln auf Gleichmut. Das Fundament von Yoga in der Gita ist Gleichmut (samatva).

Allerdings ist „Gleichmut“ weder Gleichgültigkeit noch stoische Indifferenz. Gleichmut ist in Worten Panikkars „Offenheit des Seins“.¹² Es ist eine aktive, engagierte Offenheit. Der universelle Blick auf alles, alle Wesen, überall, zu allen Zeiten usw. stimmt genau mit der Seinsoffenheit überein.

Kommen wir zurück auf Vers 8.7. Dieser ist in der Tat eine Zusammenfassung der Stellungnahme der Gita, was Handlung im Allgemeinen und Kriegshandlung im Besonderen angeht. Die Gita ist der Meinung, dass Handlung für den „Menschen-in-der-Welt“ vonnöten ist. Ohne sich zu betätigen, kann kein Mensch überleben. Handlung aufzugeben bringt keinen Menschen dem Heil näher. Was einen zum Heil führt, ist nicht Handlung, sondern die Motivation zur Handlung. Sie ist der Pfad, der entweder zum Heil oder Unheil führt. Der nach Heil Suchende hat sich mit der Unterscheidung der Geister zu beschäftigen. Seine Handlungsmotivation muss unter die Lupe genommen werden.

Nehmen wir konkret Arjunas Handlungsmotivation. Er ist sich seiner Kastspflicht als Krieger im Klaren. Andererseits weiß er sich von der Liebe zu seinen Verwandten überwältigt. Obwohl von beiden Seiten hin- und hergerissen, entscheidet er sich plötzlich für seine Verwandten: „Ich will nicht kämpfen!“ (2.9)

Was ihn dazu bewegte, ist der Anblick seiner Verwandten und Lehrer, die getötet werden müssten. Denn sie alle zu töten, hieße die Zerstörung des Kastenwesens. Der Anblick beider Armeen muss selbst den tapferen Arjuna überwältigt haben.¹³ Die Konsequenzen erschreckten ihn zutiefst. Wie groß auch immer die Anzahl der Krie-

¹² Raimundo Panikkar, „Faith as a Constitutive Dimension“, in: ders., *Myth, Faith and Hermeneutics. Cross-Cultural Studies*, New Jersey, 1983, 188–229, besonders S. 207–213.

¹³ Überhaupt hat man in der Diskussion des Mahabharata Krieges indischerseits mit astronomischen Zahlen zu tun! Die bescheidendste Zahl ist 3.936.600 Jahre!

ger sein mag, der Gedanke an die Anzahl der Witwen ist sicherlich nicht weniger erschreckend. Aufgrund der Anzahl der Witwen (Frauen der Kriegerkasten) war die Vorstellung der Mischung der Kasten durch Mischehen höchst realistisch. In diesem Fall wäre das Kastenwesen nicht zu retten gewesen. Das wäre dann das Ende der Klan- und Kastengesetze (1.40–44). Damit war für Arjuna der Fall ganz klar. „Ich will nicht kämpfen!“ (2.9) Es ging Arjuna zuerst und vor allem um seine Verwandten und Lehrer (1.25–37); außerdem ging es im Rahmen seiner Argumentation um die Zukunft des Kastenwesens (1.38–44) – beides ist jedoch engstens miteinander verbunden.

Das Leitmotiv des ganzen Gedichts ist ein neues (vielleicht ursprünglicheres) Verständnis vom Kastenwesen. Es ist nicht die Geburt in eine Kaste, die die Kaste einer Person bestimmt, sondern der Charakter (Veranlagung, Naturell, Temperament usw.), der einer Person eine bestimmte Befähigung verleiht. Das wird durch die Handlungen einer Person evident. Ein Intellektueller braucht nicht unbedingt ein Kind einer Brahmanenfamilie zu sein; eine Künstlerin braucht nicht Tochter einer Künstlerfamilie zu sein. Ein Soldat braucht nicht Kind einer Soldatenfamilie zu sein.¹⁴ Ein Arbeiter braucht nicht Kind einer Arbeiterfamilie zu sein.

Es kann also so sein, dass Kinder aus ein und derselben Familie Angehörige verschiedener Kasten werden, eben weil sie unterschiedlich veranlagt/begabt sind.

Die Antwort der Gita auf die Kastenfrage bezieht sich auf die Art der Handlungen einer Person. Benimmt man sich in seinen Handlungen wie ein Priester oder Soldat oder Geschäftsmann oder Hilfsarbeiter, so zeigt dies, welcher Kaste die jeweilige Person angehört.

Dazu kommt etwas ganz Neues, das die Gita hinsichtlich der Kriegerkaste hinzufügt. Für die Krieger gibt es eine Bedingung, wenn sie ihrer Kastenpflicht nachgehen wollen, ohne gegen den all-

¹⁴ Siehe 18.40–48. Hier ist die Rede von den Werken der Kasten, die die Kastenzugehörigkeit bestimmen und die aus der Natur entsprungen (karma svabhāvajam) sind!

gemein pflichtigen Dharma zu verstoßen. Man muss stets (= zu allen Zeiten!) an den erhabenen Herrn denken. „Denk an mich“ meint nicht den Augenblick vor dem Kampf. Es meint eher einen kontinuierlichen, unaufhörlichen Prozess der Vergegenwärtigung des erhabenen Herrn!¹⁵

Im Klartext: Die Entscheidung des Kriegers – nämlich zu kämpfen – geschieht in der Gegenwart des erhabenen Herrn. Was die Vergegenwärtigung des erhabenen Herrn angeht, wird hier folgender Prozess verdeutlicht: Denken (manas) und Verstand (buddhi) müssen zu allen Zeiten auf den erhabenen Herrn gerichtet sein. Der vorausgesetzte Gleichmut ist keine Indifferenz, sondern Offenheit gegenüber allen Wesen. Das weist auf Zweierlei hin: (a) Positiv: Das Wohlergehen von allen Wesen hat immer Priorität, da dies das Hauptziel jedes menschlichen Unterfangens sein muss; (b) Negativ: Es darf keinerlei Beschränkung dieses Zieles geben.

Fazit: Damit er seine Kriegerpflicht kastengerecht und tadellos erfüllen kann, muss der Krieger (Arjuna) zuerst und vor allem ein Yogi sein. Yogi sein heißt die Praxis des Gleichmuts und des Gemeinwohls. Wenn er im Krieg tötet (egal ob Verwandte oder Lehrer), tut er dies gleichmütig, das Wohlergehen aller Wesen im Auge habend und ohne Hass.¹⁶

Das Endergebnis dieses Prozesses ist das Versprechen des erhabenen Herrn: „Du wirst ohne Zweifel zu mir gelangen!“ Dieses Versprechen wiederholt sich fast wortwörtlich am Gedichtende: „Richte dein Denken auf mich, liebe mich mit Hingabe, opfere mir, verehere mich! So sollst du zu mir kommen – ich verspreche es dir wahrhaftig, denn du bist mir lieb.“ (18.65)

¹⁵ In der christlichen Tradition heißt das „in der Gegenwart Gottes leben“!

¹⁶ Allerdings bleibt die Frage nach der Kaste der Frauen unbeantwortet. Wie fast überall sind auch hier die Frauen nicht wichtig genug, dass man sich mit solchen Frauenangelegenheiten beschäftigt! Oder waren es doch andere Gründe dafür?

Was er euch sagt, das tut!

Dies ist bekanntlich eine Weisung, die die Mutter Jesu den Dienern bei dem Hochzeitsfest gibt. Auf ihre Bemerkung: „Sie haben keinen Wein mehr“, gibt Jesus eine mysteriöse Antwort. Vermutlich hatte sie als einzige seine Antwort verstanden. Daher ihre Anweisung an die Diener: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5)

Im Johannesevangelium begegnen wir schon im ersten Kapitel dem hermeneutischen Prinzip, das im ersten Jesus-Gespräch formuliert wird.¹⁷ „Rabbi, wo wohnst du? ... ‚Kommt und seht.‘ Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte und blieben jenen Tag bei ihm ...“ Lange Jahre wohnte die Mutter Jesu bei ihm; auf diese Weise hatte sie sich vermutlich mit diesem Deutungsprinzip vertraut gemacht. Seine Worte und seine Weisheit waren ihr nicht fremd.

Jesu Nachfolge impliziert ein Doppeltes: Bei Jesus bleiben und dort lernen zu tun, was er sagt. Jesu Wort ist seine Weisung. Man muss bei ihm bleiben, um sein Wort zu hören und ihm Folge zu leisten.

In den christlichen Traditionen ist das Lebenswort – das Wort, das dem Leben Sinn und Richtung verleiht – das, was von „oben“, „vom Himmel“ kommt. Wenn die Mutter Jesu den Dienern ihre Weisung erteilte, tat sie das im Bewusstsein, dass ihr Kind Sohn des Höchsten war. Die Worte, die er sprach, waren Worte des ewigen Lebens.¹⁸ Sein Wort war nicht wie ein von Menschen erdichtetes Wort. Das Menschenwort, das zur Handlung führt, funktioniert auf der pragmatischen Ebene, die mit irdischen Interessen und Erwartungen behaftet ist. Darin kommen keine Interessen vor, die vom Himmel sind. Das Himmlische ist das vom Himmel Herabgekommene.¹⁹

¹⁷ Vgl. Francis X. D'Sa, „Sehen – Glauben – Wohnen: Joh I als hermeneutisches Modell“, in: Georges M. Soares-Prabhu (Hrsg.), *Wir werden bei ihm wohnen. Das Johannesevangelium in indischer Deutung*, Theologie der Dritten Welt, Band 6, Freiburg i. B. 1984, S. 99–121.

¹⁸ Siehe *Joh* 6,62–63.

¹⁹ Siehe *Joh* 6,58.

Das ist das Heilswort, das die Menschen motiviert, inspiriert und ihrem Leben Sinn verleiht.

Diakonie heute

Unsere Überlegungen haben im Kontext von Aktion und Kontemplation einen weiten Bogen über christliches und hinduistisches Gedankengut bezüglich Heils- und Unheilshandlung gespannt. Mir steht nun die Aufgabe bevor, das Gesagte im Zusammenhang von Diakonie kurz zu erläutern.

Diakonie aus Diakonia hat offensichtlich mit Dienen zu tun. Diakonie im protestantischen Bereich hat Nuancen, die einer geschichtlichen Entwicklung zu verdanken sind. Diese rührt von einer bestimmten – lobenswerten – Deutung der Diakonia her, die in der protestantischen Glaubenswelt zu Hause ist. Ohne etwas davon wegzunehmen, müssen wir den Bedeutungsbereich von Diakonie erweitern – nicht willkürlich, sondern aus der Perspektive von Mt 25,31–46 (Jüngstes Gericht).²⁰ Dabei wird hoffentlich das Anliegen der Gita vom Wohlergehen aller Wesen als Horizont der Diskussion dienen.

Was uns auffällt, ist die Tatsache, dass hier die „Geringsten“ anhand ihrer Nöte identifiziert werden.²¹ Man könnte sie in zwei Gruppen teilen: Der ersten Gruppe fehlt das absolut Notwendigste (Essen, Trinken und Bekleidung) und bei der zweiten Gruppe handelt es sich um Fremde, Kranke und Gefangene. Sie alle sind sozusagen Opfer einer mangelhaften Gesellschaftsordnung. Hier geht es um schwere

²⁰ Die Rede ist hier von Erweiterung und nicht vom Aufgeben der Diakonie-Tradition!

²¹ Für einen guten Überblick vgl. Cynthia Pinto, *Encountering Christ in the Suffering Humanity (Mt 25.31–46)*. *Christological Contributions of Samuel Rayan and Raimon Panikkar and the Significance of Suffering of the Battered Women of Maher from Christian and Hindu Perspective*, Zürich/Berlin 2011.

Kritik an der jeweiligen Gesellschaft, in der solche Gruppen überhaupt vorkommen.²²

Die „Geringsten“ sind also die, die hungrig, durstig, nackt, fremd, krank und gefangen sind. Sie kommen heute sogar teilweise in der sog. „Ersten Welt“ vor. Allerdings sind dies Symptome einer ungerechten und lieblosen Gesellschaftsordnung. Ungerechtigkeit ist Symbol der fehlenden Liebe, und wo Liebe fehlt, herrscht die Ungerechtigkeit. In unserer wirtschaftlich geprägten Welt, wo Gerechtigkeit und Liebe die Hauptopfer sind, wäre es angebracht, Mt 25,31–46 vor diesem Hintergrund zu verstehen. Anders gewendet: Die Geringsten sind heute die Opfer hauptsächlich unserer wirtschaftlichen Ungerechtigkeit – auf der ganzen Welt!²³

Diakonie bezieht sich auf eine doppelte Aufgabe: Preisgabe unserer besitzergreifenden Mentalität und Verpflichtung, in Richtung einer gerechteren sozialen, politischen und wirtschaftlichen Gesell-

²² Pinto unterscheidet zwischen drei Arten von Auslegungen: (a) Es geht um die Jünger Jesu oder um die Christen, aber beurteilt werden die Heiden. (b) Die Geringsten sind die Jünger Jesu oder die Christen. Auch beurteilt werden die Christen, wie sie sich ihren Glaubensbrüdern und -schwestern gegenüber benommen haben. (c) Es geht um alle leidenden Menschen und beurteilt werden auch alle Menschen. Die universelle Auslegung, sagt Pinto, hat es immer gegeben, nimmt aber in unserer Zeit zu. Vermutlich verdanken wir dies der Zunahme der „globalen“ Mentalität, die offenbar „universale“ Bewegungen wie Green Peace oder Amnesty International befördert. In diesem Geist ist die universelle Auslegung von Mt 25, 31–46 zu lokalisieren. Zusätzlich machen uns die Hermeneutiker darauf aufmerksam, dass das Lesen eine Produktion und nicht eine Reproduktion von Bedeutung ist. Vgl. José Severino Croatto, *Biblical Hermeneutics. Toward a Theory of Reading as the Production of Meaning*, Maryknoll, NY, 1987.

²³ Was die Statistiken der Arbeitslosigkeit betrifft: „Eurostat schätzt, dass 25.254 Millionen Männer und Frauen im EU-27, von denen 18.002 Millionen im Euroraum (EA-17) leben, im Juli 2012 ohne Beschäftigung waren. Verglichen mit Juni 2012 ist die Zahl der Arbeitslosen um 43.000 im EU-27 und um 88.000 im Euroraum gestiegen. Verglichen mit Juli 2011, stieg die Arbeitslosigkeit um 2.104.000 im EU-27 und um 2.051.000 im Euroraum.“ http://epp.eurostat.ec.europa.eu/statistics_explained/index.php/

schaft zu arbeiten. Jene Aufgabe gehört zum Bereich der Spiritualität; diese zum Bereich der Wissenschaften. Diese Aufgaben sind die zwei Seiten ein und derselben Medaille, die da heißt: In-der-Welt-leben.

Aus christlicher Sicht bedarf der Mensch der Gnade, um heilsfähig zu handeln, egal ob er sich dessen bewusst ist oder nicht. In hinduistischer Perspektive ist jedwede Heilswirkung verunmöglicht, wenn die spirituelle Sicht des Menschen mit Blindheit geschlagen ist. Das Fehlen der rechten Wahrnehmung sorgt dafür, dass der Mensch und seine Welt heilsblind und heilsstumm bleiben. Auch hier ist Gnade vonnöten.²⁴ In beiden Traditionen bedeutet Heilshandlung eine Handlung, die heilsfähig ist. Christlich gesprochen: Diakonie ist von oben inspiriert und befähigt. Hinduistisch ausgedrückt: Heilsfähigkeit ist am Werk, wenn die Handlung alle egoistischen Beschränkungen ausschließt und das Wohlergehen aller Wesen bezweckt und fördert. Im Endeffekt kommt es darauf an, ob wir uns auf die richtige Wellenlänge eingestellt haben, um das inspirierende Wort empfangen zu können.

²⁴ Zum selbstverwirklichtem Heil vgl. Bhg 18.62: „Nimm mit deinem ganzen Sein zu ihm deine Zuflucht. Durch seine Gnade wirst du den höchsten Frieden und die ewige Wohnung erlangen.“